

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Für das Ausland entsprechendes Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

werden zum Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 179.

Sonntag, den 10. August (29. Juli) 1884

V. Jahrgang.

Ein Selbstreinigungsprozess.

Bukarest, 9. August.

Sie hat also keine lange Dauer gehabt, die Bundesgenossenschaft der Unabhängig-Liberalen mit den Konservativen. L. Catargiu hat die aus dem Lager des „Binele publicu“ entnommenen Redakteure der „Romania“ aus dem Tempel hinausgejagt und Bernescu hat aus Aerger darüber mit der „Independance roumaine“ eine Ehe auf die linke Hand geschlossen. Daß das Weltblatt aus der Strada Clementei, dessen Nachrichten unübertroffen dastehen an Unverlässlichkeit und tendenziöser Verlogenheit, gerne bereit ist, die Hand eines jeden Regierungsgegners zu erfassen (namentlich wenn etwas darinnen ist), kam zwar als allbekannte Thatsache gelten, aber bisher hat sich die „Independance roumaine“ auf den erregten Gemüthern des Parteilebens umhergetrieben, wie ein Schifflein ohne Steueremann, ziellos, zwecklos, ohne bestimmten Kurs — dabei allerdings stets mit vollen Segeln, unter oppositionellem Winde fahrend.

Ab und zu wurde zwar so eine Art Versuch gemacht, Herrn Cogalniceanu als Parteisteuermann für die „Independance roumaine“ in den Vordergrund zu stellen. Aber es blieb dabei immer bei einem bloßen Versuche. Cogalniceanu ist eben keine Partei und hat auch die Fähigkeit eingebüßt, eine neue Partei zu bilden, ausgenommen denn, die Trümmer der in sich zerfallenden oppositionellen Parteien würden ihm hiefür ein taugliches Material liefern. Letzteres glauben wir aus seinen jüngsten durch die „Independance roumaine“ publizierten Erklärungen einem Reporter des genannten Blattes gegenüber schließen zu können. Nachdem nun neuerdings auch Bernescu mit der „Independance roumaine“ in Fühlung getreten ist, gewinnt es den Anschein, als ob die „Independance roumaine“ in richtiger Würdigung der Absichten Cogalniceanus eifrigt bemüht ist, alle verstreuten Mitglieder der Opposition an Bord zu nehmen. Wenn wir nun anderer Leute Köpfe zerbrechen wollten, könnten wir nun allerdings die Frage aufwerfen, wie es bei so bewandten Umständen mit der Führung der „Independance roumaine“ ausfallen wird. Doch ist das schließlich so lange eine reine Privatangelegenheit, als die „Independance roumaine“ ihre bisher betriebene publizistische Freibeuterei ohne bestimmte Flagge fortsetzt. Politisch interessant ist dagegen die eingangs erwähnte Meldung, daß es mit der Lieb und Treu innerhalb der liberal-konservativen Parteiluft ein so rasches Ende genommen hat.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“

Sündengeld.

Roman von Julius Keller.

(4. Fortsetzung)

Das „Weibchen“ Aristid's konnte nicht mehr jung sein und schien Schminke und Puder zu verschmähen — dennoch war sie wohl fähig, noch manch Einem den Kopf zu verdrehen; ein selbster annuthsvoller Neiz lag in ihrer Persönlichkeit und in diesem Augenblick, da ihr Antlitz lächelte und die wunderbaren, perlweißen Zähne sich zwischen den dunkelrothen Lippen zeigten, durfte man sie sogar schön nennen.

Ein überaus geschmackvoller, fast durchsichtig feiner Schlafrock umhüllte ihre ebenmäßigen Glieder; die kleine, wohlgeformte Hand hielt ein Buch, in welchem sie soeben gelesen hatte.

„Dennoch pünktlich, mein guter Aristid!“ rief sie dem Eintretenden zu und ein strahlendes Lächeln überfluthete ihr Antlitz. „Ich habe kaum geglaubt, daß Du Wort halten würdest! Wie freue ich mich, zu bemerken, daß Du meine Herrschaft immer noch anerkannt!“

„Du hast Wichtiges mit mir zu sprechen?“

„Nicht im Geringsten!“

„Wie? Hast Du das nicht angedeutet, als ich Dich heute Früh verließ?“

„Das woch; — indessen, ich wollte nur erfahren, ob ich auf Dich noch Einfluß genug besäße, um — nun Du kennst ja meine launischen Einfälle, s'heuerter Aristid. . . Ich habe Dir nichts, gar nichts zu sagen und wenn Du willst — darfst Du jetzt gehen.“

„Ah, Du kleine Schlange! Daß man Dir doch nicht böse sein kann!“

Er setzte sich zu ihr und sie blickte ihn kokett an.

„Man muß es eben nur verstehen, Euch Männer zu behandeln, auch hast Du mir offiziell den

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der rüde Ton der unabhängig-liberalen Publizistik den in einer ersteren politischen Schule herangewachsenen Führern der konservativen Opposition nicht recht behagt. Doch war ja wohl schon im Vorhinein kein Zweifel darüber, daß die ehemaligen Redakteure der „Binele publicu“ auch die Haltung des oppositionellen Fusionistenblattes „Romania“ abfärben würden und kaum es uns also nur zur Befriedigung gereichen, daß unsere diesbezüglich schon am Tage der Gründung der „Romania“ ausgesprochene Voraussicht schon so bald eine Bestätigung gefunden hat. Nun würden wir wünschen, daß nunmehr nach Entfernung der Klopffeder des „Binele publicu“ aus der Redaktion der „Romania“ letztere selbst einen anderen Ton anschlagen würde, als jenen, den wir bisher auf Rechnung der unabhängig-liberalen Publizistik zu setzen gewohnt waren.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 9. August.

„Romanul“ bespricht das Unterrichtswesen in Rumänien. Der Unterricht ist zwar obligatorisch, aber diese Bestimmung sieht bloß auf dem Papier. Wenn schon in den Städten zahlreiche Kinder, ohne die Schule zu besuchen, aufzuwachsen, so kann man sich leicht denken, wie es diesbezüglich in den Dörfern aussieht. Will man nun ernstlich das Unterrichtswesen heben, so muß man in erster Linie dafür sorgen, daß der obligatorische Elementarunterricht zur Wahrheit werde. Als erster Schritt in dieser Richtung könnte anempfohlen werden, den Kommunalräthen in den Dörfern einen größeren Einfluß auf die Schule, als sie bis jetzt besitzen, zu gewähren.

„Natiunea“ fügt den liberal-konservativen zu Gemüthe, daß sie sehr schlecht daran thuen, auf den Wahlkampf zu verzichten. „Nur durch die Theilnahme an den Wahlen“, erklärt das zivile Blatt, „kann es der Opposition gelingen, das jetzige Regime zu stürzen. Wenn man aber noch vor Beginn des Kampfes die Klinte in's Korn wirft und mit verächtlichen Armen zusieht, wie sich der Feind aller Positionen bemächtigt, so darf man sich nicht wundern, daß man nichts erreicht. Die liberal-konservativen mögen sich daher die Sache nochmals überlegen und eingedenk sein des Satzes, daß, wer sich selbst aufgibt, auch von anderen aufgegeben wird.“

„Revista nationala“ behandelt die Interpellation des Baron Worms im englischen Parlament betreffend das rumänische Pausiergeh.

reizenden Namen ‚Caprice‘ verliehen und diesem bin ich entschlossen, Ehre zu machen, ihn mir zu verdienen. . . Doch nun laß uns von etwas Anderem sprechen, wünsch: sage, was machtest Du heute für Geschäfte?“

Erwartungsvoll hingen ihre glühenden Augen an seinen Lippen und ihr Antlitz ward fast entsetzt, als sie ihn mit so habgierigen, verlangenden Blicken musterte.

Ohne ein Wort zu erwidern, zog er seine Brieftasche hervor und überreichte sie mit einem triumphirenden Nicken seiner Gattin.

Das Buch entglitt unbeachtet den Händen derselben, sie hatte nun Wichtigeres zu thun! Mit ihren kleinen, zarten Fingern entleerte sie die Tasche und breitete die Banknoten in ihrem Schoße aus.

„Ah, ah,“ sprach sie überrascht und zufrieden, „das war heute ein guter Vormittag! Er hat die Ausfälle der vorigen Tage, an denen Dich die böse Erkältung hinderte, das Haus zu verlassen, ausgeglichen. . .“

Sie betrachtete eine Banknote nach der andern und fragte endlich lächelnd: „Und ist das Alles von guten Bekannten?“

„Nein; der größte Theil stammt von einem alten Mann, den ich, als er mir vorgestellt wurde, kaum im Besitz einer so respektablen Summe wähnte.“

„Das muß ein echter Thor gewesen sein,“ gab sie zurück — „besitzt er noch mehr?“

„Ich glaube kaum, denn er brachte schließlich lange Jeremiaden vor und hat mich endlich, heute Abend ihm Revanche zu geben.“

Ein eigenthümliches, unschönes Lächeln umspielte die Lippen Caprices.

„Revanche?“ sagte sie sichernd. . . „Ein närrischer Kauz. . . Wirst Du ihm solche geben?“

„Nachdem ich erfahren haben werde, ob ein Gewinn ihn veranlassen würde, von Neuem zu spielen, oder ob — dies hier wirklich sein letztes war.“

„Und wenn das?“

„Wir haben geglaubt,“ führt das Blatt aus, „daß mit der Modifikation des Artikels 7 der Verfassung die absurden Anklagen, daß wir die Juden verfolgen, aufgehört werden. Wir haben uns aber getäuscht. Der rumänische Staat erläßt ein Gesetz gegen die Kolportage, dessen Bestimmungen in gleicher Weise Juden und Christen trifft. Hat der rumänische Staat nicht das Recht, dergleichen Gesetze zu machen? Niemand wird ihm dieses Recht bestreiten. Und gleichwohl fühlen sich die Juden dadurch verletzt und verlangen in Rumänien besser behandelt zu werden als die Rumänen selbst. Hat man je so was gehört? Wir können nicht genug Diejenigen tadeln, welche die Interpellation in der englischen Kammer provoziert haben und wollen bei dieser Gelegenheit den Juden zu Gemüthe führen, daß sie, so lange sie sich nicht vollständig mit dem Lande identifizieren werden, nicht hoffen dürfen, daß die Vorurtheile gegen sie aufhören werden.“

Ausland.

Zur Kaiserbegegnung schreibt die „Wien. Allg. Ztg.“:

Die malarischen Ufer des Traunsee hatten auch heuer ihren historischen Moment. Mit gewohnter Herzlichkeit begrüßten einander die Monarchen von Deutschland und Oesterreich. Mit Genugthuung nehmen die Bürger der beiden Reiche seit einer Reihe von Jahren diese regelmäßig gewordenen Zusammenkünfte wahr und zu dem politischen Interesse, welches die Begrüßungen bieten, gesellt sich das menschliche. Ein Günstling der Götter, trägt Kaiser Wilhelm mit Leichtigkeit die Last seiner 87 Jahre. Die bedrohlichen Anzeichen, welche in Bezug auf die Gesundheitsverhältnisse des Kaisers im heurigen Frühjahr aus Berlin gemeldet wurden, scheinen vollständig geschwunden zu sein und der lebensfrohe Abschied des Kaisers Wilhelm von Gastein: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre“, wird sich ohne Zweifel im folgenden Sommer wiederholen.

Der Kampf um die Schule in Belgien.

Bekanntlich war es eine der ersten Thaten des neuen belgischen Ministeriums, einen Schulgesetzentwurf auszuarbeiten und der Kammer vorzulegen, dessen Tendenz dahin gerichtet ist, die dem Einflusse des Ultramontanismus entrissene Volksschule von Neuem der Kirche unterzuordnen. Es scheint jedoch, daß große Kreise der Bevölkerung gegen dieses Vorhaben Stellung nehmen werden. Wie man nämlich aus Brüssel schreibt, ahmt

„Dann handle ich eben, wie mir's die Klugheit gebietet — dann wird er bei der Revanche mächtig verlieren — und ich werde Nachsicht üben und ihm die verlorene Summe — schenken.“

„Du edelherziger, hochsinniger Mann!“ rief sie in etwas schrillen Ton und immer unschöner gestalteten sich die Züge ihres Gesichtes.

„Ich will keinen Menschen zur Verzweiflung treiben,“ entgegnete er, das Lächeln aber, das bei diesen Worten seinen Mund umlagerte, hätte man ein teuflisches nennen können.

Sie klopfte ihm liebevoll die Wangen und sprach dann, während sie die Banknoten wieder an ihren Platz steckte: „Es ist eine Herzensfreude, wie gut wir uns verstehen. In der That, wir müssen es eine Zügelung des Himmels nennen, daß wir in Nizza einander begegneten.“

„Und die dazu führte, daß ich den Schritt that, den ich niemals für möglich gehalten hätte: den Schritt in die Kirche.“

„Im ersten Augenblicke schon, da ich Dich am grünen Tische bemerkte, mein Aristid, errangst Du Dir mein Herz. Deine Ruhe, Deine Kaltblütigkeit, die glänzenden Haufen Goldes, die stets vor Dir lagen, überzeugten mich, daß Du ein lebenswerther Mann, ein Mann des Glückes seiest. . . Bis dahin hatte ich schwer gearbeitet, das begann mich anzugreifen und so kam Alles zusammen, um mich zu bestimmen, Dir die Hand zu dem Bunde fürs Leben zu reichen. Eh hien, wir dürfen es noch heute nicht bereuen.“

„Du bist mir stets ein treues, tugendhaftes Weibchen gewesen.“

„Gewiß; Du weißt ja, was ich mir einmal in den Kopf gesetzt habe, das führe ich durch.“

„Und Du hattest Dir in den Kopf gesetzt. . .“

„Eine ehrjame Gattin zu sein — also ist es geschehen.“

„Solche Kaprizen laß ich gelten,“ rief er lachend und küßte die kokett dargebotenen Lippen seiner Gattin.

„War Crownner auch in Eurem — Club?“

die Bewegung gegen den neuen Schulgesetzentwurf großartige Dimensionen an. Nach den Petitionen der Gemeinderäthe der großen Städte kommen jetzt auch diejenigen der kleinen Städte und der liberalen Vereine. Der Gemeinderath der Hauptstadt Brüssel hat bei den Kammern gegen die neue Schulgesetvorlage Einspruch erhoben. Die Lehrer im ganzen Lande unterzeichnen eine gleichlautende Petition an die Kammern um Ablehnung der Bestimmung des Entwurfes, wonach die Gemeinden in Folge der Anerkennung freier Schulen und Aufhebung der Gemeindegeldern die Lehrer mit einem kurzen Wartehalt entlassen dürfen. Thatsächlich gibt es selbst unter den Merkmalen manche, die das den Lehrern bevorstehende Los schreckt. Es ist abzuwarten, ob die Proteste und Petitionen die Absichten des neuen belgischen Ministeriums ändern werden.

Nachträgliches zur Konferenz.

Die angekündigten wichtigen Maßregeln des englischen Ministeriums betreffs Egyptens beschränken sich vorläufig auf die Entsendung des Kabinetts-Mitgliedes Northbrooke nach Kairo und auf die Inanspruchnahme eines Kredits von 300,000 Pfund Sterling zur eventuellen Hilfeleistung von Gordon. Gladstone hat erklärt, daß das Scheitern der Konferenz England ernstliche Verantwortlichkeiten auferlege. Was England bis jetzt in Egypten gethan hat, ist schlimmer als nichts. Es hat das Land nach Außen nicht zu schützen vermocht und reiche Provinzen preisgegeben: im Innern hat es alle Verhältnisse desorganisiert. Die innere Verwaltung und die Finanzfragen, über welche ein solches Dunkel herrscht, daß die englischen Konferenz-Bevollmächtigten ein Defizit, die französischen einen Ueberschuß von mehreren hunderttausenden Pfund Sterling herausrechneten, werden die Thätigkeit Nord Northbrooke's in Anspruch nehmen, nach dessen Berichterstattung man definitive Maßregeln ergreifen wird. Die plötzliche Erleuchtung in Bezug auf Gordon, dessen Schicksal, wie man glauben möchte, mit dem Scheitern der Londoner Konferenz keinerlei sachlichen Zusammenhang hat, ist dahin aufzufassen, daß Gladstone nunmehr die Nothwendigkeit fühlte, imponirend in Egypten anzutreten.

Cholera-Statistik in Marseille.

Aus Marseille wird geschrieben: Ueber einen vollständigen Wechsel im Auftreten und Verlauf der Cholera erfahre ich von einer ärztlichen Autorität, welche gestern das Pharo-Spital besuchte, folgendes: „Die Patienten der gegenwärtigen zweiten Periode der

fragte sie dann plötzlich, mit jeltamer, fast ironischer Betonung des letzten Wortes.

„Nein,“ war die unnuthige Antwort Aristid's. „Dieser Mann ist fest wie ein Eisen. — Er scheint mich und meine Gesellschaft gern zu haben, er beehrt uns mit seinen Einladungen, aber — er spielt nicht!“

„Besprach er Dir nicht, sich heute Vormittag einzufinden?“

„Gewiß. Aber wie ich gleich argwöhnte, that er dies nur, um — mich los zu werden.“

„Wollen wir ihn aufgeben?“ fragte sie beinahe ängstlich.

„Aufgeben, ihn, den feurigen Mann?“

Er suchte verächtlich die Achseln und fuhr dann, sich zu seiner Gattin beugend, flüsternden Tones fort: „Gib die Spinne ihr Opfer auf, weil es auf seiner Hut ist und lange kämpft und veterirt, ehe es in's Netz geräth? . . . Nein, ma chère! In dieser armseligen Stadt giebt's keinen so großen Ueberfluß an reichen Leuten, daß man der Besten Einem nicht seine vollste Aufmerksamkeit und Energie widmen sollte. . . Was thut's, wenn er sich noch einige Monate mehrt — mein Wort darauf, schließlich fällt er doch!“

„Du bist bewundernswürdig, Aristid!“

„Was man ist, muß man ganz sein!“ entgegnete er mit leuchtenden Blicken, „entweder ein ehrlicher Mann, oder . . .“

„Oder?“

„Oder ein Schurke,“ kam es zischend über seine Lippen; Caprice aber streckte abwehrend die Hände aus und rief leise, travestirend: „Schmähe dich nicht selbst, Geliebtester! Du beleidigst mich dadurch.“

„Wirklich? — Ich glaubte, Du wärest stolz auf mich.“

„Ja, auf den willensstarken, Charakterfesten Gatten, aber die Bezeichnung, welche Du soeben aussprachst, läßt mich erschrecken. . . Geh, wer wird Alles in so schwarzem Lichte sehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Cholera unterscheiden sich wesentlich von den Cholerafranken der ersten Periode. Während der Patienten früher an Kälte litt und stets eine derartige Wärme-Abnahme des ganzen Körpers konstatiert wurde, daß er an Erschöpfung starb, haben sie jetzt Symptome von Blutandrang gegen den Kopf, die Hitze ist groß, der Blutumlauf rasch und heftig und der Kranke stirbt meist an Gehirnschlag. An die Darreichung von erregenden Mitteln, wie Laudanum, Champagner u. s. w. ist jetzt nicht zu denken. Auch jede Fraktion muß unterbleiben. Während es sonst einer energischen halbständigen Frottierung bedurfte, um nur den Herzschlag ein wenig zu heben und zu beschleunigen, bekommt der Patient jetzt leicht Kongestion. Wir administrieren beruhigende Mittel, Eisumschläge um den Kopf und verbieten streng jedes geistige Getränk. Mit Rücksicht auf die rapide Abnahme der Epidemie lasse ich eine vergleichsweise Uebersicht der Todesfälle aus den früheren Cholera-Jahren, in denen die Epidemie ebenfalls in den Monaten Juni und Juli gewüthet, nach Wochenziffern hier folgen. Es starben 1835 in der 1. Woche 37, in der 2. Woche 209, in der 3. Woche 730, in der 4. Woche 664, in der 5. Woche 342, in der 6. Woche 118, in der 7. Woche 91; im Jahre 1854 in der 1. Woche 18, in der 2. Woche 46, in der 3. Woche 220, in der 4. Woche 639, in der 5. Woche 791, in der 6. Woche 430, in der 7. Woche 194, und im Jahre 1884 in der 1. Woche 23, in der 2. Woche 83, in der 3. Woche 405, in der 4. Woche 418, in der 5. Woche 278. Dabei ist zu notiren, daß Marseille im Jahre 1835 bloß 145,000 Einwohner, 1854 an 235,000 Einwohner hatte und gegenwärtig fast 400,000 Einwohner zählt.

Frankreich und China. Bedeutungsvoll klingt die neueste Meldung, wonach die französische Flotte die Okkupation Formosas mit der Einnahme des Haupthafens Kelung und seiner Goldgruben eingeleitet habe. Seit der Einnahme Hanofs, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Tonking, hat die ostasiatische Kolonial-Politik Frankreichs keine wichtige und vorthellhaftere Akquisition zu verzeichnen, als die unter dem Scheine einer „Faustpfandung“ erfolgte Besignahme des von den Portugiesen die „schöne“ Insel zubenannten Thawan, welches man in vieler Hinsicht das Madagaskar Ostasiens nennen dürfte. Diese große, fruchtbare, Vitalien und Verbrauchs-Artikel in masse exportirende Insel von über drei Millionen Einwohnern ist für Frankreichs Zwecke wie geschaffen, besonders deshalb, weil dort hart an der süd-östlichen Flanke des „schlafenden Ungeheuers“ China einige französische Panzerschiffe oder gar ein ständiger französischer Kriegsschiffen die französische Trikolore zur dominirenden Flagge auf dem ganzen ostasiatischen Ozean erheben müssen.

Neue Konflikte mit der Pforte. In Theraapia haben unter Voritz des italienischen Botschafters Grafen Cotti Beratungen der in Konstantinopel akkreditirten Vertreter der fremden Mächte in Betreff der Stellungnahme zu dem zwischen der Pforte und dem Sanitätsrathe ausgebrochenen Konflikte, sowie in Betreff der Verantwortung des von der Pforte an die fremden Missionen in dieser Angelegenheit gerichteten Zirkulars stattgefunden. Es dürfte der Pforte zur Kenntniß gebracht werden, daß die Vertreter der Mächte die Haltung ihrer Delegirten in der Sanitäts-Kommission gutheißen. Weiter wurde beschlossen, daß die von den Schiffen zu entrichteten

den Sanitätsgebühren bis auf Weiteres an die Kassen der betreffenden Konsulate abzuführen seien.

Sanitäts-Verhältnisse in Russland. Das „Journal de St. Petersburg“ erklärt gegenüber den Meldungen französischer und belgischer Zeitungen von dem Auftreten epidemischer Krankheiten in Russland, daß weder in St. Petersburg noch in einer anderen Stadt Russlands die Cholera herrsche. Wenn von dem Auftreten der sibirischen Pest gesprochen werde, so liege eine Verwechslung mit der Kinderpest vor. Menschen sind an einer pestartigen Krankheit nicht gestorben.

Die Kiener Blätter veröffentlichen ein Kommissions-Bericht des Gouverneurs, wonach die in Verdichtungen vorgekommenen Todesfälle nicht Folge einer ansteckenden Krankheit, sondern vielmehr auf die gesundheitswidrige Lebensweise dem Trunke ergiebener und der Krankheit erlegener Personen zurückzuführen seien.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 9. August.

Tageskalender.

- Sonntag, den 10. August (29. Juli). — Röm. Katholiken: Laurentius. — Protestanten: Lorenz. — Griech. Katholiken: Mari. Calinic.
- Montag, den 11. August. (30. Juli). — Katholiken: Tiburcius. — Protestanten: Hermann. — Griech. Katholiken: Sila und Silvan.
- (Witterungs-Bericht) vom 9. August. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 12.6, Früh 7 Uhr + 15.3, Mittags 12 Uhr + 25 Reaumur. Barometerstand 767. Himmel klar.

Der König hat seinem früheren Flügeladjutanten, Obersten Candiano-Popescu, gestattet, die königliche Namensziffer zu tragen.

Ein Geschenk des Königs. Se. Majestät der König hat für die Restaurierung der Jassyer Kathedrale 50.000 Francs spendet. Ein Theil dieser Summe ist für Glasmalereien bestimmt, welche verschiedene Episoden aus dem Leben der Heiligen darstellen werden.

Der Ministerpräsident, Herr Bratianu, wird Ende nächster Woche zum Kurzgebrauch nach Maribad abreisen. Während seiner Abwesenheit wird der Domänenminister Campineanu das Departement des Ministeriums des Inneren und Herr Demeter Sturza jenes der öffentlichen Arbeiten interimistisch leiten.

Auszeichnung. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich hat den Obersten Greceanu und Candiano-Popescu das Kommandenkreuz des Leopold-Ordens zu verleihen geruht.

Das Unterrichtsministerium hat Kaligraphie-Hefte und Schulbücher im Betrage von 4000 Francs angekauft, um dieselben beim Beginn des Unterrichts an arme Schüler zu vertheilen.

Der Kommunalkath von Giurgewo hat beschlossen, eine meteorologische Station zu errichten und dieselbe mit allen nöthigen Instrumenten auszurüsten.

Der Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens hat die Verfügung betreffend die Aufhebung der Messagerie-Bureaus am Tirgovester Bahnhof aufgehoben. Es werden demnach nach wie vor am genannten Bureau Gepäck und Werthbriefe aufgegeben werden können.

Militärnachricht. Die Militärkommission für die Manöver der österreichisch-ungarischen Armee besteht aus den Obersten Bartadi und Boenar und dem Major Caplescu und jene für die deutsche Armee aus den Obersten Dumitrescu-Maicu und Lahovari.

Heirathslustig.

„Du glaubst also wirklich, daß ein solches Heirathsgesuch reell, ganz reell sein könnte, daß es nicht nur zum Dupiren veröffentlicht wurde und daß sich der Gimpfänger dann mit seinen Freunden lustig über die eingegangenen Briefe macht?“ — und Menschen sah ihrer Freundin erregt in das Gesicht und wies wohl schon zum zehnten Male auf eine bestimmte Stelle des vor ihr liegenden „Stadtanzeigers“ hin.

„Möglich ist es, wie ich es Dir schon gesagt, aber auch durchaus nicht unmöglich, daß es ernst gemeint ist. Zeig' doch noch einmal her, wie lautet es doch,“ und die Freundin griff nach dem Blatte.

„Ach laß' nur, laß' nur,“ rief Menschen erregt, „ich kenne es schier bald auswendig, also höre“ und sie las hastig: „Ein hochgestellter Beamter, in den besten Jahren, vermögend, wünscht sich mit einer jungen Dame zu verheirathen. Es wird nicht auf Vermögen, sondern nur auf Vorzüge des Geistes und Körpers gesehen. Reflektantinnen belieben ihre Adressen unter A. J. 3. in der Expedition des „Stadtanzeigers“ abzugeben.“

„Das klingt eigentlich ganz ernsthaft,“ meinte die Freundin, „aber schließlich — was interessirt es Dich weiter?“ — Du mit Deinen siebzehn Jahren wirst Dich doch nicht etwa durch die Zeitung verheirathen wollen?“

Der etwas spöttische Ton schien Menschen noch mehr zu erregen; sie sprang von dem Sessel auf und stellte sich mit kampfeslustigen Mienen vor Lucy hin: „Ich, warum ich nicht? — Würdest Du es mir verbieten wollen?“ — Ich kann Dir nur sagen, daß ich dieses Leben hier ziemlich satt habe und daß ich fest entschlossen bin, ihn ein Ende zu machen, zwar kein tragisches — erschrick' nicht! — aber immerhin ein Ende, welches ich für am besten und — nützlichsten halte!“

„Durch eine Heirath einfach, nicht?“ — und die um mehrere Jahre ältere Lucy brach in herzliches Lachen aus.

„Du hast Recht, ja, durch eine Heirath,“ fuhr

das blondlockige Menschen lebhaft fort, „ich muß es wahrhaftig thun.“

Sieh', Papa ist fortwährend mit Elisen, die das Glück — oder ist es Unglück? — hat fünf Jahre älter zu sein als ich, fort, „auf der Brautfahrt.“ Sie machen alle Gesellschaft mit, alle Vergnügungen und ich muß stets hier allein in der großen Wohnung zurückbleiben, „das Haus hüten“, wie Papa sagt, aber wie Elise meint, weil ich noch zu jung und unreif bin! — Den alleinigen Grund kenne ich freilich! ich soll Elise nicht auf ihrer bis jetzt stets ohne Erfolg geliebten Männerjuche stören! — Ich habe ihr es auch schon oft genug gesagt. — Ich könnte sie ja zwar nicht in den Schatten stellen“ und ein muthwilliges Lächeln, welches sie selbst Lügen strafte, glitt über ihr Gesicht, „aber ich würde zu ihrem Alter eine unbequeme Folie bilden. Siehst Du, siehe Lucy, deshalb diese ewige Verbannung. Ich möchte aber nun hinaus, ich möchte auch tanzen und plaudern und mich moquieren und namentlich amüfren; ich will, ich will, ich will nicht mehr hier bleiben,“ und das Füßchen stampfte zornig den Teppich. „Ach, siehst Du, liebe, liebe Lucy“ und sie drückte sich fester an die Vertraute, „deshalb bin ich beim Lesen des Inserats auf den närrischen Einfall gekommen, mich zu verheirathen. Der Gedanke ist mir ja nicht so ganz fremd, aber zuerst lachte ich über seine nun geplante Ausführung herzlich, dann befreundete ich mich mehr und mehr mit ihm und jetzt — will ich ihn ausführen! — Schließlich ist es ja auch nur ein Versuch, eine Spielerei, ein Amüsement.“

Die Freundin hatte ihr überrascht zugehört und sah nun lächelnd in Menschen's feierhaft geröthetes Antlitz, „Und Alfred?“ — frug sie mit einem leichten ironischen Anflug.

Ueber Menschen's Stirn zog eine düstere Zorneswolke. „Ach der —“ versetzte sie gedehnt, „der hat sich seit acht Wochen gar nicht sehen lassen. Nicht wahr?“ — rief sie lebhaft, „zuerst schien er sich für mich zu interessieren, aber jetzt —“

Papa sagt, er stecke im Affessor-Examen, aber selbst, wenn es ein Präsidenten-Examen wäre, so brauchte er uns nicht dermaßen zu vernachlässigen. Auch Papa ist ihm nicht gut und Alfred weiß es sehr wohl, er hat mir selbst sogar den Grund

Der neue spanische Gesandte, Marquis de Moral, hat sich heute nach Sinaia begeben, um dem König sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Öffentlicher Dank. Das Ministerium spricht Herrn W. Staadecker, welcher der Ueberbauerschule von Jerestren zehn Plüger (System Sach) geschenkt hat, seinen lebhaftesten Dank aus.

Literarisches. Der Deputirte Emil Porumbar wird demnächst eine Sammlung von Vorträgen und Konventionen herausgeben, welche Rumänien mit anderen Staaten abgeschlossen hat. Die Sammlung wird durch einen historischen Abriss aus der Feder des Herausgebers eingeleitet werden.

Madame Anna Manolescu, die bekannte rumänische Schauspielerin, welche sich — wie gemeldet — aus Verzweiflung über den jähren Tod ihrer Schwester aus einem Fenster des „Hotel Dacia“ in den Hofraum hinabgestürzt hat, befindet sich besser und man hofft, die Künstlerin am Leben zu erhalten.

Der Prokuror des Tribunals Jalomiza, welcher vielfache „Ankorrekturen“ beging, ist seiner Stellung entbunden worden.

Lizitation. Vorgestern fand bei der Generaldirektion der Tabakregie die Lizitation statt, betreffend die Approvisionnement der Regie mit fremden Tabaken. An der Lizitation haben sich dreißig Konkurrenten betheiligt.

Für jüdische Emigranten. Der Generalsekretär der holländischen Gesandtschaft, Herr A. C. Gaster, hat, um die Auswanderung der Juden nach Amerika zu erleichtern, die Vertretung einer holländischen Dampfergesellschaft übernommen, bei welcher die Fahrt von Wien nach New-York 80 Mark kostet. Da Herr Gaster auf seine Provision von 6 Mark verzichtet hat, so wird die Ueberfahrt nach New-York von Wien aus im Ganzen auf 74 Mark zu stehen kommen, worin auch die Summe für die Beförderung der Emigranten während der Fahrt enthalten ist.

Jagdglück. Es ist allbekannt, daß die endlose Ebene des Baragan zahllose Trappenherden beherbergt und wohl selten ist ein Nimrod von einem Jagdausfluge nach dort mit leerer Tasche heimgekehrt. Doch blieb es bis heute unerhört, daß auf genanntem Terrain von zwei Schützen an einem Tage 15 Trappen erlegt wurden, welches hohe Glück den Hubertusbrüdern R. u. C. vor etwa 14 Tagen zu Theil wurde.

Leiden eines Bukarester Vorstädters. Wir wollen diesmal nicht vom schlechten Plaster, vom Staub und von der Unreinlichkeit sprechen, welche das Leben eines Bukarester Vorstädters verbittern und verkümmern, sondern auf eine, wie es scheint, berechnete und traditionelle Unart der lieben Straßengötter hinweisen, die besonders in den Mahalas florirt. Kaum hat nämlich der Bukarester Vorstädter die Augen geschlossen, so beginnt ein seltsames Geräusch an sein Ohr zu schlagen. Das summt und singt so eigenthümlich, als wenn ein ganzer Schwarm von Fliegen und Mücken dein Haupt umschwärmt. Du schließt das Fenster, aber die dumpfe Schwüle im Zimmer zwingt dich, dieselben wieder zu öffnen und das eigenthümliche Gesumm dringt wieder herein, mächtiger als früher und verschucht den Schlaf von deinen Augen. Der Neuling weiß lange nicht, was das Summen wohl bedeute und woher es komme. Wenn man aber in Mondscheinnächten an's Fenster tritt und zur Himmelskugel emporsehnt, so findet man bald die Ursache heraus: es sind die Drachen, welche die liebe Gassenjugend die Nacht über in ferner Himmelsbläue schweben und summen läßt. Und da nicht jeder

mitgetheilt, er hat nämlich Papa'n „getränkt“ und wie mir Alfred das sagte, machte er dabei die Bewegung des Geldzählens. — Ach, Lucy, ich fürchte, ich fürchte, er hat ihn öfter „getränkt!“ — Nein, nein, mit dem ist es nichts. — Aber mit dem Andern, Lucy, mit dem in der Zeitung und Du, Du sollst mir behilflich sein, ihn zu bekommen. — Du willst nicht? — Liebe, liebe Lucy, Du mußt! — und sie ersticke fast die Freundin mit ihren Umarmungen. „Du schreibst mir den Brief an den Unbekannten, ich diktiere ihn Dir und wir Beide — doch da haben wir noch Zeit zum Ueberlegen. Liebste Lucy, ich will Dir ja auch ewig dankbar sein, erweise mir nur diesen kleinen, diesen einen Gefallen“ und sie drang so inständig und so bittend in die Freundin, daß diese ihr endlich willfahrte.

Mit fast krankhafter Erregung sah Menschen in den nächsten Tagen einem Briefe, nach welchem sie fast stündlich durch einen Dienstknecht auf dem Postamte, wohin sie die Antwort postlagernd beordert hatte, fragen ließ, entgegen. Endlich, endlich, am dritten Tage erhielt sie die erwarteten, scheinbar mit verstellter Hand geschriebenen Zeilen. Dieselben lauteten: „Mein gnädiges Fräulein! Es wird mir zur großen Ehre gereichen, Ihre werthe Bekanntschaft in der S.'schen Konditorei, Charlottenstraße, kommenden Mittwoch Nachmittags 5 Uhr zu machen. Als Erkennungszeichen gilt eine rothe Nase. Ganz ergebenst Ihr Unbekannter.“

„Du willst also wirklich das Rendezvous annehmen?“ — frug Lucy ihre zierliche Begleiterin.

„Natürlich, Lucy, warum denn auch nicht?“ — Sieh', ich betrachte ja das Ganze nur als einen Spaß. Du wirst doch nicht etwa denken, daß es Ernst ist, Gott behahre.“ Die Stimme aber, mit der das gesagt wurde, klang zaghaft und furchtsam und konnte den beabsichtigten scherzhaften Ton durchaus nicht treffen.

„Nun, wie Du willst, Märchen,“ versetzte heiter die Freundin, „ich sehe es wenigstens als einen vorzeitigen Falschingscherz an und ich bin ihm nur eingegangen, damit durch die trockene Prosa Deine romantischen Ideen zerstört werden.“

„Dho, romantische Ideen, ich bitte Dich, bedenke doch, daß ich —“

„Daß ich heirathslustig bin — das wolltest

ein so tüchtiger Kunstschütze wie Herr Leo ist, von dem fama erzählt, daß er, erbittert über das seine Nachtruhe störende Gebrumm, die Schnur des Drachens durchschloß, so muß man sich geduldig in sein Geschick fügen. Auf Abhilfe dieses Uebelstandes seitens unserer löblichen Polizei zu hoffen, haben wir längst verzichtet, da wir aus Erfahrung wissen, daß die Beziehungen zwischen unseren Stadtgeranten und unseren Gassenjungen die besten und freundschaftlichsten sind.

Ausflug nach Bordeiu. Der rührige Vorstand des Gesangvereins „Cintacati“ veranstaltet für morgen, Sonntag, 29. Juli a. St., einen Ausflug nach dem beliebten Erholungspunkte vieler Bukarester sowohl an Feiertagen, wie in der Woche. Die eingetretene beständige Witterung, sowie die seitens der Festordner getroffenen, alle Wünsche der Theilnehmer berücksichtigenden Arrangements lassen an dem besten Gelingen dieses Sommerfestes keinen Zweifel aufkommen und dürfte daher die Theilnahme an dem Ausfluge eine sehr große sein.

Dementi. Gestern hat sich hier das Gerücht verbreitet, daß der 12jährige Sohn des in der Strada Colzei wohnhaften Herrn Alexander Niculescu an der Cholera erkrankt sei. Diese Nachricht ist vollständig unbegründet.

Der Brand des königlichen Schlosses in Athen. Während die griechische Königsfamilie sich eben zur Heimreise anschickte, um nach einem kurzen Besuche beim Herzog von Cumberland in Gmunden sich in Triest auf der Yacht „Amphitrite“ nach Athen einzuschiffen, ist daselbst das königliche Schloß ein Raub der Flammen geworden. Das Schloß war halb nach der Gründung des Königreiches Griechenland in den Jahren 1834 bis 1838 von dem Münchener Architekten v. Gärtner für den jungen König Otto erbaut worden. Es war zwar nichts weniger als ein Meisterwerk der Architektur, sondern ein kolossaler quadratischer Bau von monotonem, lafarenähnlichem Aussehen. Aber es war ganz aus penthelischem Marmor errichtet und imponirte bei seiner Massenhaftigkeit durch die Kostbarkeit des Materials. Ueberdies war es am Ausgange der Hermetstraße sehr schön gelegen und hatte eine herrliche Aussicht auf die Akropolis, das Meer und das peloponnesische Gebirge. Im Innern war das Schloß sehr mittelmäßig eingerichtet und ausgestattet. Nur der große, in pompejanischem Styl decorirte Ballsaal machte einen günstigen Eindruck.

Der Zummel, welchen die Karuzaschi in Braila provoziert haben, ist rasch gedämpft worden. Vorgestern haben fast sämtliche Karuzaschi die Arbeit wieder aufgenommen. Die Kaufleute in Braila haben daraufhin an den Minister des Innern ein Danktelegramm gerichtet.

Falliment. Das Tribunal von Neamz hat den Kaufmann Ziegler als fallit erklärt und dessen Verhaftung angeordnet.

Jassyer Volksbewegung. Vom 15. bis zum 22. Juli wurden in Jassy 60 Kinder, darunter 41 jüdische, geboren. Im gleichen Zeitraum starben 42 Personen, darunter 15 Juden.

Die Phylloxera. Die Doktoren Grecescu und Biju haben heute Bukarest verlassen, um die Weinberge der Distrikte Mehedinz und Gorj, sowie jene von Odobesti zu untersuchen, um festzustellen, in welchen Weinbergen die Phylloxera aufgetaucht ist.

Selbstmord. Gestern Früh hat sich der Wagenladirer Johann Gutenberg (Strada Povernei 29) mit einem Revolver erschossen. Die Ursache, welche den Unglücklichen zum Selbstmorde trieb, ist unbekannt.

„Du doch sagen,“ lachte Lucy; „nun, die Enttäuschung wird ja nicht ausbleiben, — doch wir sind hier am Ziel — vorwärts denn,“ und sie öffnete die Thüre der Konditorei.

„Hier kommt' in diese Nische!“ rief Menschen ängstlich, „wir ziehen die Portieren zu und sind dann vollständig ungestört. Beeil' Dich doch, Lucy, wenn er jetzt käme —“ Sie ließen sich an dem Marmortischen in der Fensterecke nieder und zogen die Vorhänge zusammen; auf diese Weise konnten sie jeden Eintretenden betrachten und wurden selbst nicht gesehen. — „Wie mir das Herz pocht,“ flüfterte Menschen vor sich hin, „ob er alt oder jung, hübsch oder häßlich ist, ob er eine Brille trägt oder eine Glase hat?“ — Heirathen —“ und sie seufzte schwer, „ist doch wirklich nicht so leicht, wie man es sich gewöhnlich denkt.“

In dem Augenblick klappte die Thüre und Menschen spähte neugierig durch den Spalt, aber sogleich sank sie mit einem leisen Schreckensruf in den Stuhl zurück.

„Mein Gott, Menschen —“ Menschen machte hastig eine Bewegung des Schweigens, dann stieß sie athemlos hervor: „Alfred — Alfred — und Papa! —“

Die beiden Herren hatten sich dicht vor der Nische niedergelassen.

„Die Nase mußt Du mir geben, Dufel, sie soll mir eine gute Vorbedeutung für meine Karriere und dem neugebundenen Affessor ein verheißungsvoller Blumengruß sein,“ und er suchte dem Rath eine rothe Rosenknospe zu entwenden. „Sie ist wohl gar von schöner Hand und bringt dann doppelt Glück.“

„Von schöner Hand zwar nicht,“ versetzte der Rath heiter, „aber vielleicht für schöne Hand.“

„Dufel,“ scherzte der Affessor lustig, „ich habe Dich im Verdacht, daß Du noch auf Deine alten Tage Liebesgeschichten anfängst.“

„Und wäre denn das gar so Schlimmes?“ frug der Rath etwas piquirt. „Bin ich nicht noch in den besten Jahren, unabhängig, in guter Stellung, habe ich nicht —“

„Zwei erwachsene Töchter, die Beide schon heirathen können?“

Zur Gewehrfrage.

Nicht plötzlich und mit zwingender Gewalt, wie feinerzeit die Frage der Hinterladegewehre nach den Erfolgen Preußens im Kriege 1866, sondern allmählig und auf sorgfältigen theoretischen und praktischen Untersuchungen fußend, ist auf dem Gebiete des Waffennessens der modernen Militärstaaten eine neue Gewehrfrage entstanden.

Die neue Gewehrfrage ist bezüglich ihrer Anfänge so alt, wie die Frage der Hinterladegewehre überhaupt. Aber das erste Stadium ihrer Entwicklung aus embryonalen Verhältnissen, die Epoche des nordamerikanischen Freiheitskrieges, fiel in eine auch für Europa bewegte Zeit, die einer besonderen Beachtung der technischen Neuerungen dieses Krieges wenig günstig war.

In den anderen Staaten Europas beginnt seit dem Jahre 1878 eine Periode unermüdeter Versuche mit Repetirwaffen. Diese Versuche erstreckten sich fast allenthalben auf die Erprobung der vorzüglichsten Repetirsysteme, sowie darauf, einen Mechanismus zu finden, der ohne konstruktive Aenderungen die Verwendung des eigenen Armeegewehres als Repetirwaffe ermöglicht.

„Ach was, laß mich mit den Töchtern zufrieden, die eine ist schon über das Heirathen hinaus und die andere noch nicht so weit.“

Ein leises „Oho!“ ließ sich plötzlich ganz in der Nähe vernehmen, so daß Alfred befremdet aufhorchte; dann versetzte er: „Onkel, da muß ich Dir doch widersprechen — Anna, die doch schon achtzehn Jahre —“

„Siebzehn“ klang da ein leises Stimmchen. Alfred blickte angestrengt zu den Portieren hin, dann lächelte er verschmüht, er hatte einige unwirschige blonde Löcher und zwei schelmische braune Rehaugen gesehen. Ohne dies scheinbar zu beachten, fuhr er lebhaft in seiner Rede fort: „Ja, ja, Du konntest Recht haben, Anna ist wohl auch noch zu jung zum Heirathen“ — ein zorniges Tassengelapper wurde hörbar — „und Du würdest sie wohl auch noch nicht einmal sortgeben, am allerwenigsten einem mittellosen Bewerber?“

Der Rath lächelte malitios: „Du hast ganz Recht, mein Junge, nein, nein, ich gebe sie noch nicht fort, am wenigsten einem mittellosen Bewerber, so z. B. etwa einem Juristen, der an ein flottes Leben gewöhnt ist und vor vier Jahren keine besondere Stellung erhält, in welcher er dann erst seine alten Schulden abtragen kann —“

Dem Assessor schien dieses Thema plötzlich etwas unangenehm geworden zu sein, er sah besorgt nach der Gardine, dann, mit dem Bestreben, von etwas Anderem zu sprechen, versetzte er: „Wie sonderbar, daß wir uns hier trafen? Wie kommst Du denn in diese Gegend?“

Der Rath hüftelte erst verlegen, dann schien er einen Entschluß gefaßt zu haben, er rückte näher an den Assessor heran und begann vertraut: „Schon kann es Dir ja ruhig erzählen, es ist ja eigentlich nur ein Spaß, eine Marotte, eine Idee. Also höre: ich habe meine Rolle als Ballwatter herzlich satt. Jeden Abend fort aus der gemüthlichen Wohnung, eine lange Fahrt in der zügigen Droschke bei Schnee und Kälte, dann in einem heißen Tanzsaal oder in menschenüberfüllten Zimmern die ganze Nacht zubringen, von der Tochter die Laudationeuten anhören, wenn sich keine Tänzer finden, schließlich noch selbst Ersatz beim Contre bilden und endlich am frühen Morgen matt und müde und oft sogar noch hung-

ausgenommen — die Versuche zu einem definitiven Abschluß gelangt. Wohl wurden für spezielle Anwendungen, für die Marine, die Gendarmerie, Repetirpistole zur Einführung gebracht und in Schweden sogar das Jarman-Gewehr als Armeegewehr angenommen, aber für die großen stehenden Heere Deutschlands, Frankreichs, Oesterreich-Ungarns und Italiens konnte man gleichwohl bisher noch immer nicht zur endgiltigen Entscheidung bezüglich eines Repetirsystems oder eines Transformations-Modelles gelangen.

Wunte Chronik.

(Ein Angar unter den Menschenfressern.) Von Arthur Grimm, einem in Australien lebenden Ungarn, erhielt ein ungarisches Blatt dieser Tage einen interessanten Brief, der sich mit der Schilderung von Land und Leuten befaßt. „Hier bin ich,“ heißt es in dem erwähnten Schreiben, „in Spirito Santo, nächst dem Nordanfluß unter den Menschenfressern. Nirgends auf der Welt ist die häßliche Gewohnheit der Anthropophagie (Menschenfresserei) so stark und so unausrotbar verbreitet, als auf diesem Fleckchen Erde, welches der spanische Conquistador Quiros im Jahre 1606 entdeckt hat. Vergeblich war das aufopferungsvolle Bemühen der Missionäre, diese Bestien können das Verzehren von Menschenfleisch nicht lassen. Gestrah es doch erst vor 45 Jahren, daß sie den berühmten englischen Missionär Williams gebeten und verpeißt haben. Wenn sie es sich verschaffen können, essen sie auch heute noch Menschenfleisch, das sie lieber haben als die besten Delikatessen. Wenn ich noch nicht an ihren Spieß gerieth, so verdanke ich das bloß dem Umstande, daß mich die Unmenschen für ein göttliches Wesen halten. Und das ist meinem amerikanischen Photographie-Apparat, meinem trefflichen Remington-Revolver, einer Kiste Knallpatronen und der grenzenlosen Feigheit dieser Wilden zuzuschreiben. Als diese Geschöpfe ihre von mir angefertigten Abbildungen sahen, da berieten sie mich an als einen Gott, denn so ein Wunder haben diese Leute noch nie gesehen. Vor einigen Tagen mußte ich aber hören, daß es den Ungeheuern nach meinem Körper sehr gelüstete, denn mit der Zunge schnalzend, sagten sie in ihrer Sprache: „Das gäbe etwas Gutes zu essen.“ Mir lief es kalt über den Rücken. Schnell entzündete ich eine Rakete, deren Funkenfarbe ich auf die Kannibalen fallen ließ, was diese Leute dermaßen erschreckte, daß sie davonrannten, so weit und so schnell sie ihre Beine zu tragen vermochten.“

(Eine Reise in der Cholera-egend.) Ein Pariser Freund, der genöthigt ist, in Familien-Angelegenheiten nach dem Süden zu reisen, schreibt über den Anblick der Gegend, wo die Cholera zu Hause ist: „Eine Fahrt nach der sonst so herrlichen Provence zählt heute nicht zu angenehmen Touren. Von der Hitze und dem Staube der Hundstage gar nicht zu reden, aber schon das Betreten des Waggons läßt im buchstäblichen Sinne des Wortes „spüren“, nach welchen Gegend und die Lokomotive entführen wird. Ein ausgesprochener Carbolgeruch, wie man ihn sich nicht betäubender denken kann, herrscht uns im Coupé an und wenn man der Cholera dadurch entgeht, so ist man desto gewisser, ohne eine tüchtige Migräne nicht davonzukommen; und dazu noch all die Gespräche! Nichts Anderes, als die Cholera und wieder die Cholera; man konnte glauben, es läge ein förmlicher Bann auf den Zungen aller dieser Leute, daß sie kein anderes Thema mehr wählen dürfen und wählen können. Da weiß der Eine schauerhafte Erlebnisse aus-

rig nach Hause; das Leben führe, wer will! — In einer solchen moralischen Regenjammerstimmung dachte ich: wie hübsch wäre es, wenn du nun Abends bei deinen Büchern bliebst und deine Frau führte deine Töchter auf den Ball. — Aber woher eine Frau bekommen? — Wer nimmt aus den bekannten Kreisen den Vater erwachsener Töchter? — Und da, in meiner elenden Laune, dachte ich an die Zeitung — schrieb eine Annonce und nun, und nun —“

„Und nun sitzt Du hier und wartest auf die holde Unbekannte, ach, das ist ja köstlich, das ist ja köstlich,“ und der Assessor brach in ein übermüthiges Lachen aus und ein helles Stimmchen, nur von ihm bemerkt, akkompagnirte ihm dabei. Der Rath sah verlegen vor sich hin, dann aber überzog heller Freudenchein seine Mienen. „Was willst Du denn,“ rief er fröhlich, „Du bist es ja, der auf die Unbekannte wartest, Du hast ja die Rose“ — und er deutete auf die dem Rath geraubte Blume im Knopfloch des Assessors — „welche als Erkennungszeichen gilt. Viel Glück, mein lieber Neffe, viel Glück und viel Vergnügen. Meinen Segen hast Du zu Deiner Auswahl.“

„Deinen Segen habe ich, Onkel?“ frug hastig der Assessor, „Du sagtest doch so, nicht? Du willst ein, daß ich —“

„Daß Du die schöne Unbekannte heirathest, freilich, freilich,“ und der Rath lachte so, daß ihm die Thränen an den Wangen heruntertropften. — „Nun denn, Onkel, nehm' ich Dich beim Wort,“ und der Assessor sprang auf, rief die Portiere auseinander und zog das über und über erröthende Aemchen an seine Brust. „Hier,“ rief er jubelnd, „ist die rosen geschmückte Unbekannte und nun segne uns noch einmal.“

Der Rath sah fast erstarrt da; diesen Ausgang hatte er wahrlich nicht geahnt. „Was — was ist denn das?“ stotterte er.

„Was das ist?“ rief nun die auch hervortretende Lucy, „was das ist? — Ein glückliches Brautpaar!“

der Seuchenperiode 1865—66 zu erzählen und endet mit der tröstlichen Bemerkung: „Das ist noch Alles nichts, heuer wird es noch viel schlimmer kommen! Der Doktor so und so hat es verurtheilt,“ oder er weiß eines der zahllosen Heilmittel als unfehlbares Panacee und wird ganz müthend, wenn man erwidert, daß dies Heilmittel zum mindesten harmlos sein dürfte und nichts schadet, statt zu kurieren. Ein Dritter gefällig sich darin, die Symptome der Krankheit so genau und Strich für Strich zu schildern, daß man auch schließlich glaubt, dieselben zu spüren. — wie gefaßt, eine recht anregende und erquickliche Reise-Unterhaltung. Glücklicherweise wird man die Schwäger bald los, denn bis hinunter reist heute Niemand, der nicht muß, so daß bis Lyon das Coupé beinahe ganz leer wird. Nur ein Marine-Offizier, der zur Toulonener Hafenverwaltung gehört und sich auf seinen Posten begibt, leistet mir Gesellschaft. Derselbe erzählte mir Vieles und mitunter Unglaubliches über die Sorglosigkeit und den Mangel an Reinlichkeits Sinn in der Hafenschiffahrt; man konnte sich bei den Türken oder anderen Orientalen glauben. Daß unter solchen sanitären Verhältnissen die Cholera bei großer Hitze erst ausbricht, ist zu verwundern, denn bei solchen Pestherden ist eine Einschleppung von außen kaum möglich.

In Lyon wird auf dem Bahnhof der Carbolgeruch intensiver. Die auf dem Bahnhof verkehrenden Personen erscheinen traurig, denn zwei charakteristische Fälle sind agnosizirt worden, also sind nur mitten in der Region. Am kommenden Morgen in Valence schreden uns Getümmel, Rufe und im schmalzenden meridionalen Tone ausgetauschte Interpellationen aus dem Schlaf. Der Bahnhof ist überfüllt. Frauen mit Kindern auf dem Arme eilen hin und her, während die Männer mit einem Lutzus von Gesticulationen mit den Bahnbeamten über Gott weiß was Alles debattieren. In der Nacht hat plötzlich die Nachricht von einem Fall die ganze Bevölkerung von Valence in Angst versetzt und Jeder sucht zu fliehen. Diese Leute, welche wir hier mit Saß und Paß, Kind und Regel lagern sehen, konnten von dem nach Lyon gehenden Zuge nicht mitgenommen werden und harren nun mit Ungeduld auf die Gelegenheit, aus der infizirten Stadt herauszukommen, bevor sie der fürchterlichen Gast heimsuchen könnte. Da kommt ein Herr athemlos und erklärt dem Chef de Gare: „Es war keine Cholera, es war keine Cholera!“ mit seinen Armen windmühlenartig telegraphirend. „Keine Cholera, nur Kolik.“ Ob dieser Beschwichtigungs-Versuch aber seinen Zweck erreichte, kann ich nicht sagen. Es wurde zur Weiterfahrt gepfeiffen und der Zug dampfte hinunter.

(Brodneid unter Aerzten.) Am lebhaftesten unter allen Kurorten Oesterreich-Ungarns geht es heuer unstreitig im Eisenbade Szilacs — unter den zwei dort praktizirenden Bade-Aerzten zu. Sie liegen einander, wie den „Dr. Med. Blättern“ von dort geschrieben wird, so kräftig und unermüdlich in den Haaren, daß, um weitere Skandale zu verhüten, die Intervention der Behörde nothwendig war. Der Stuhrichter als Vadekommissär verurtheilte beide Herren zu einem Bönale von je 50 fl. In den Motiven wurde ausgeführt, daß die Herren Doktoren die Standsbesohre verlegt, durch aus egoistischem Brodneid entstandene öffentliche Skandale den Ruf des Badesortes gefährdet und die Ruhe des heilung suchenden Publikums gestört haben. Für die Zukunft erhielten die Aerzte die Weisung, sich anständiger zu betragen, die Kranken bei der Bahn nicht zu erwarten und sich ihnen nicht aufzudrängen. Der Vizegespan, an den appellirt wurde, beschaltete das Urtheil seinem Ursprunge nach; der ältere Badaerzt, Dr. S., erhielt in dieser Instanz eine besondere Miße, weil er seiner Eingabe die Begleitschreiben seiner Kranken beilegte und hierdurch das ärztliche Geheimum verletzete.

(Gute Vorsätze.) Der Pariser „Figaro“ verzeichnet folgendes Zwiegespräch. Mama gibt ihrer Tochter, die heute heirathet, die letzten Rathschläge: „Alles, was ich Dir noch zu sagen habe, mein liebes Kind, fasse ich in einem einzigen zusammen: „Betrübe nie Deinen Mann!“ — Die Braut, naiv verwundert: „Aber Mama, wen soll ich denn sonst betrügen?“

(Japanische Studenten in Petersburg.) Wie russische Blätter mittheilen, werden nächstens einige junge Japanesen aus angesehenen Familien in Petersburg ankommen, um hier auf der Universität historische, philologische, mathematische und wissenschaftliche Studien zu betreiben. Die jungen Japanesen beabsichtigen nämlich, sich zu Professoren auszubilden, um auf ihrer heimischen Hochschule die fremden, europäischen Lehrkräfte ersetzen zu können.

(Ein zurückgewiesenes Geschenk.) Der Universität Heidelberg wurde von einer Dame ein Kapital von 100,000 Mark angeboten, wenn sie auch Damen zum Studium zulasse. Der Senat lehnte aber das Geschenk ab. Die Heidelberger fürchten die „Damen“, selbst wenn sie Geschenke bringen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 8. August. Die Nachricht, daß deutsche Marineoffiziere in türkische Dienste treten, wird bestritten.

Wien, 8. August. Die „Politische Correspondenz“ bestätigt die Nachricht, daß Kronprinz Rudolf Mitte Oktober auf Einladung des Kaisers Wilhelm an den großen Jagden in Hannover theilnehmen wird.

Paris, 8. August. Von gestern bis heute früh sind in Marseille 13 und in Toulon 3 Personen an der Cholera gestorben.

Versailles, 8. August. Der Kongreß hat mit 493 gegen 226 Stimmen ein Amendement des Herrn Barodet verworfen, welcher die Einberufung einer Konstituante beantragte.

Brüssel, 8. August. Die Deputirtenkammer hat mit 73 gegen 44 Stimmen die Herstellung der Beziehungen zwischen der belgischen Regierung und dem Vatican angenommen.

Brüssel, 8. August. Für nächsten Sonntag ist eine katholische und eine liberale Demonstration projectirt. Man befürchtet ernstliche Ruhestörungen.

Rom, 8. August. Aus Salerno wird gemeldet, daß die Pulverfabrik von Castell-Sangiorgio in die Luft geflogen ist. Drei Personen sind getödtet und vier verwundet worden.

Wechselstube C. STERIU & Comp., Strada Lipsani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Bucarest, London, Paris, and Amsterdam. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Berlin'.

Brailaer Getreide-Markt (Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 8. August 1884.

Table with grain prices for Chile and other regions, listing 'Libre Francs' and 'Caic'.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Frauen und Mädchen, welche eröffnende Mittel anwenden, sollen nicht veräumen, mit den von ersten Autoritäten rühmlichst empfohlenen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen einen Versuch zu machen, um sich zu überzeugen, wie angenehm, schmerzlos und sicher die Wirkung dieses Mittels ist. Erhältlich à 1/2 Francs in den Apotheken.

Die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, welche in allen Apotheken per Schachtel erhältlich, müssen stets als Etiquett das weiße Kreuz im rothen Feld und den Namenszug R. Brandt tragen.

Hauptdepot für Rumänien: V. Thüringer's Apotheke 126. Calea Victoriei, in Bukarest. 207 7

Gesang-Verein „Eintracht“.

Zu dem am Sonntag, den 29./10. August a. c. stattfindenden

I. Ausflug nach Bordeiu

beehren wir uns hiermit unsere geehrten Mitglieder, Fremde und Gönner höflich einzuladen. Gesangsvorträge seitens unseres Männerchors werden mit den neuesten Tanzpiessen, welche von einer ausgezeichneten Musikkapelle executirt werden, abwechseln.

Für gute Speisen und Getränke bei mäßigen Preisen ist bestens gesorgt. Bei unglücklichem Wetter findet der Ausflug am nächstfolgenden Sonntage statt. 293 3—3

Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel Boulevard. Aslan, Abdol a. Rimnic-Sarat. Weiser, Kaufm. a. Wien. Mourouzi, Präfeldt a. Dorohoi. Grand Hotel Proffs (John Müller & S. Horn). Plagino, Großgrundbes. a. Galatz. Hotel Imperial (S. Rabes). Reudelschuber, Kaufm. a. Reuenburg (Schweiz). Jordan, Kaufm. a. Wien. Jonesen, Rentier a. Bukarest. Hotel Dretelchianu (S. Fuchs). Cociasu, Grundbes. a. Braila. Tholmidi, Grundbes. a. Keschin. Grand Hotel Union (S. Stiefler). Dumitrescu, Grundbes. a. Rimnic-Sarat. Bouzoi, Kaufmann a. Galatz. Kaiser, Banquier a. Jassy. Quita, Grundbes. a. Bukarest. Garasch, Restaurateur a. Ruffschul. Peraltch, Rentier a. Budapest. Hotel Regal (S. Stiefler). Popescu, Ingenieur a. Galatz. Mad. Kercorjani, Kunstfreierin a. Galatz. Mad. Rosait a. Ploest. Mad. Sorjan a. Ploest.

Sitzations-Ausschreibungen.

8./20. August. Herstellung eines Lokales für die Unterbringung der Wachtmänner in der Straf-Anstalt von 'Vasarescoi'...



Schuhwaaren-Fabrik D. H. POLLAK & Comp.

ausgezeichnet bei allen Weltausstellungen mit den ersten Preisen. DEPOTS in Bukarest: Calea Victoriei, gegenüber dem königl. Palais, und Strada Carol No. 23.



Jedes Paar ist mit dem festgesetzten Fabrikpreise versehen und darf nicht theurer und nicht billiger verkauft werden.

Grosses Lager aller Sorten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefletten nur eigenes Erzeugniss.

Crown Dressing empfehlen wir unseren P. T. Kunden zum Conserviren der Schuhe, für Gems-Kid u. Chevreaux-Leder. Preis Fr. 1.

Preisgekrönter Puj-Cement. (sehr preiswürdig, kommt dem Kupferer gleich.)

Alleinige Niederlage in Rumänien bei Emil Ehrhardt in Bukarest, Chaussee Bassarab, links des Einganges zum Frachten-Magazin.

Kalk, schwarzen, hydraulischen und weissen. - Schotter, Pflaster- und Felsenbruchsteine liefern promptest für hier und die Provinz.

J. Andel's Praeservativ gegen den Mottenfrass. Mein Mottenfrass-Praeservativ bietet den sichersten Schutz...

Wien! Man höre! siehe! und haune! Die Massverwaltung der fallirten, imitierten großen anglo-britischen Silberfabrik...

General-Depot der anglo-britischen Silberfabrik. Puzpulver für obiges Service sind bei mir in größeren Schachteln zu haben.

INJECTION BROU Hygienisch, unfehlbar und schützend; allein heilend, ohne irgend einen Zusatz.

Zwei Maschin-Näherinnen, sowie auch Stickerinnen werden dauernd beschäftigt bei G. J. Nessel, Strada Carol I Nr. 6.

Nur Original-Präparate! Grosses Lager von allen pharmazeutischen Specialitäten. Dr. Rosa's Lebensbalsam. - Apotheker Eitel's Gesundheitsbalsam.

F. JEAN, Schneidermeister, 27. Calea Victoriei, 27, (Hotel Ottetelechano).

LE HOUBLON Cigaretten-Papier ist das echte. Französisches Fabrikat von CAWLEY & HENRY in PARIS.

Med. Dr. BISENZ, Wien I, Gonzagagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft.

Rumänische Eisenbahnen. Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzen, Focsani, Roman, Jassy und nach Braila, Galaz, etc.

Für Gourmands! Feinste Dessert-Specialitäten: Bohne Wiener Kaffee-Bonbons 50 Stück fl. 1.-

Geholme KRANKHEITEN Syphilis u. Geschwüre jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Berührung gründlich und schmerzlos.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Polijiet, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

Liedertafel-Garten (Stavri). Theater Dir. Jonescu.

Luther's Elyseum. Konzert-Musik.

Oppler's Colosseul. Konzert.

Terrasse Ottetelechano. Konzert-Soirée Direction G. Schipel.

„Eden“. Strada Academiei.

Café chantant international. Direction Franz Kratochvil. 8 Damen, 1 Herr.

Stadt Pest. Garten und Salon. Café chantant. Jeden Abend Vortrag der beliebtesten Vieder.

Evangelische Schulanstalten, hier. Donnerstag, den 16./28. August d. J., beginnt das neue Schuljahr und somit der Wiederaufgang des Unterrichts in allen der evangel. Gemeinde gehörigen Schulanstalten.

Bukarester Turn-Verein. Sonntag, den 10. August a. cr., Eröffnung der neuerbauten Kegelbahn mit einem grossen Preisstieben.

Das Gute liegt so nah! Ganz umsonst!! Nur 5 Francs!!! Stannend billig eine elegante moderne Doppel-Uhrkette von dem edlen feinsten Gold nicht zu unterscheiden.

Unfehlbar! Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, wenn das weltberühmte ROBORANTIUM (Haar- und Bartzeugende Essenz) bei Barterzeugung, Kahlköpfigkeit, Haarsausfall, Schuppen, Ergreuen der Haare, Koggschmerzen und Gedächtnisschwäche, ohne Erfolg bleibt, selbst dann, wenn schon alle Mittel erfolglos waren und alle Hoffnung aufgegeben wurde.

Angenehmer Sommeraufenthalt. Das Herrenhaus im Volksgarten zu Kronstadt, gelegen in unmittelbarer Nähe der unteren und oberen Promenade, bestehend aus 3 Barterre-Vögen und einem Salon im 1. Stock mit prachtvoller Fernsicht (Ballon), ist mit Anbringung der dazu gehörigen Obstgartens und Parterreanlagen, Teich, Kegelbahn und einem angelegentlichem Quellwasser für die Sommer- und Herbstferien billig zu vermieten.